

Rainer Forst Toleranz im Konflikt

**Geschichte, Gehalt und Gegenwart
eines umstrittenen Begriffs**
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1682

Der Begriff der Toleranz spielt in pluralistischen Gesellschaften eine zentrale Rolle, denn er bezeichnet eine Haltung, die den Widerstreit von Überzeugungen und Praktiken bestehen lässt und zugleich entschärft, indem sie auf Gründen für ein Miteinander *im Konflikt*, in weiterhin bestehendem Dissens, beruht. Ein kritischer Blick auf die Geschichte und die Gegenwart des Begriffs macht jedoch deutlich, dass dieser nach wie vor in seinem Gehalt und seiner Bewertung zutiefst umstritten ist und somit selbst *im Konflikt* steht: Für die einen war und ist Toleranz ein Ausdruck gegenseitigen Respekts trotz tiefgreifender Unterschiede, für die anderen eine herablassende, potenziell repressive Einstellung und Praxis. Um diese Konfliktlage zu analysieren, rekonstruiert Rainer Forst in seiner umfassenden Untersuchung den philosophischen und den politischen Diskurs der Toleranz seit der Antike; er zeigt die Vielfalt der Begründungen und der Praktiken der Toleranz von den Kirchenvätern bis in die Gegenwart auf und entwickelt eine historisch informierte, systematische Theorie, die an aktuellen Toleranzkonflikten erprobt wird.

Rainer Forst ist Professor für Politische Theorie und Philosophie an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. 2012 wurde er mit dem Gottfried Wilhelm Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet. Im Suhrkamp Verlag sind zuletzt erschienen: *Kritik der Rechtfertigungsverhältnisse. Perspektiven einer kritischen Theorie der Politik* (stw 1962) und *Normativität und Macht. Zur Analyse sozialer Rechtfertigungsordnungen* (stw 2132).

Rainer Forst
Toleranz im Konflikt

Geschichte, Gehalt und Gegenwart
eines umstrittenen Begriffs

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

6. Auflage 2020

Erste Auflage 2003

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1682

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29282-2

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung: Toleranz im Konflikt	12

Erster Teil
Zwischen Macht und Moral: Der historische
Diskurs der Toleranz

I. Toleranz: Konzept und Konzeptionen	30
§ 1. Der Begriff der Toleranz und seine Paradoxien	30
§ 2. Vier Konzeptionen der Toleranz	42
§ 3. Toleranz als normativ abhängiger Begriff	48
II. Mehr als eine Vorgeschichte: Antike und Mittelalter	53
§ 4. <i>Tolerantia</i> in der Antike: Stoa und frühes Christentum	53
§ 5. Das Janusgesicht christlicher Toleranz	69
§ 6. Die Wahrheit im Diskurs: Einheit in der Pluralität	96
§ 7. Der Verteidiger des Friedens	121
III. Versöhnung, Spaltung, Frieden: Humanismus und Reformation	128
§ 8. Die Würde des Menschen und die Eintracht im Glauben: Toleranzbegründungen im Humanismus	128
§ 9. Das Gewissen der Gläubigen und die Trennung zwischen geistlichem und weltlichem Reich: Die Reformation	153
§ 10. <i>Cuius regio, eius religio</i> : Toleranz als Modus vivendi und als Instrument sozialer Disziplinierung	172
IV. Toleranz und Souveränität: politisch und individuell	181
§ 11. Der Primat der Politik gegenüber der religiösen Wahrheit	181
§ 12. Die Wahrheit im Diskurs: Pluralität und Harmonie ohne Einheit	190
§ 13. Pluralität und Partikularität der Werte und des Selbst oder: Skeptizismus und Toleranz	201
§ 14. Widerstand und Toleranz	214

V.	Naturrecht, Toleranz und Revolution: Die Entstehung des Liberalismus und die Aporien der Gewissensfreiheit	223
§ 15.	Politische und religiöse Freiheit als <i>Birbright</i>	223
§ 16.	Der sterbliche Gott und die Freiheit des Denkens	245
§ 17.	Briefe über Toleranz	276
§ 18.	Die Gesellschaft der Atheisten, der Kampf zwischen Glaube und Vernunft und die Aporien der Gewissensfreiheit	312
VI.	Die Aufklärung – für und gegen Toleranz	352
§ 19.	Die Kluft zwischen gesellschaftlicher und staatlicher Toleranz	352
§ 20.	Die Religion der Vernunft und die Überwindung der Intoleranz	379
§ 21.	Toleranz, Respekt und Glückseligkeit	418
§ 22.	Von der Toleranz zum Menschenrecht – und zurück	437
§ 23.	Kultureller Pluralismus und individuelle Einzigartigkeit	458
VII.	Moderne Toleranz	476
§ 24.	<i>Different experiments of living</i> , der Nutzen der Vielfalt und das Schadensprinzip	476
§ 25.	Politische Toleranz	494
§ 26.	Halbheiten der Toleranz	503
§ 27.	Kein Ende	514
VIII.	Wege zur Toleranz	527
§ 28.	Geschichte und Begriff der Toleranz	527
§ 29.	Begründungen der Toleranz – und ihre Dialektik	533

Zweiter Teil
Eine Theorie der Toleranz

IX.	Die Rechtfertigung der Toleranz	588
§ 30.	Eine reflexive Begründung der Toleranz	588
§ 31.	Ethische Pluralismen	600
§ 32.	Gerechtigkeit und Toleranz	615
X.	Die Endlichkeit der Vernunft	630
§ 33.	Relativierung ohne Relativismus und Skeptizismus	630
§ 34.	Die Toleranz der Theorie	649

XI. Die Tugend der Toleranz	656
§ 35. Autonomie im Widerstreit	656
§ 36. Die tolerante Person	666
XII. Die tolerante Gesellschaft	675
§ 37. Politische Integration und ethisch-kulturelle Differenz: Zu einer kritischen Theorie der Toleranz	675
§ 38. Toleranzkonflikte	708
§ 39. Grenzen	746
Literaturverzeichnis	749
Personenregister	799

Für Sophie und Jonathan

Vorwort

»Dem Problem der Toleranz dürften Sie kaum gewachsen sein, Ingenieur.« – Während der Arbeit an dem vorliegenden Buch klangen mir diese Worte, die Thomas Manns Settembrini Hans Castorp entgegenschleudert, so manches Mal im Ohr. Nicht nur deshalb, weil der Streitgegenstand zwischen den beiden für das Problem der Toleranz bedeutsam ist, denn Castorp hatte sich erlaubt, Settembrinis Pläne für eine aufgeklärte Weltherrschaft der Freidenker, die die Metaphysik und Gott »streichen« und damit die Intoleranz überwinden würde, als intolerant zu kritisieren. Und auch nicht deshalb, weil Ingenieure es eigentlich leichter mit der Toleranz haben als Philosophen, denn sie verwenden den Begriff im Sinne der zulässigen Abweichung von vorgegebenen Sollwerten, die mit der Funktion eines technischen Systems verträglich ist. Dabei stehen – anders als in der Philosophie – nicht nur diese Sollwerte fest, sondern selbst die Ungenauigkeiten von Messgeräten etwa, die eine »Maßtoleranz« erfordern, gelten als messbar. Nein, der Hauptgrund lag darin, dass, je weiter ich in das Thema eindrang, mir das Ziel, das ich mir gesetzt hatte, zuweilen in immer weitere Ferne zu rücken schien: eine systematische Abhandlung über Toleranz vor dem Hintergrund einer Geschichte der für sie gelieferten Argumente und auch der Praktiken der Toleranz zu schreiben, die uns helfen würde, uns in unseren Konflikten der Gegenwart zu orientieren. Irgendwann jedoch, nachdem ich die (schier unendlichen) Weiten des historischen und zeitgenössischen Toleranzdiskurses durchschritten hatte, gewann ich den Eindruck, eine Rekonstruktion desselben und einen eigenständigen Theorievorschlag vorlegen zu können – was ich hiermit tue, in der Hoffnung, das Ergebnis möge dem Problem einigermaßen gewachsen sein.

Ohne die Mithilfe einer ganzen Reihe von Personen hätte ich dieses Unternehmen weder beginnen noch vollenden können, und daher sei ihnen hier von Herzen gedankt, ohne dass ich sie damit für das Ergebnis mit haftbar machen will. An erster Stelle möchte ich Axel Honneth für eine mehr als zehnjährige Zusammenarbeit – in Berlin, New York und Frankfurt – danken, wie ich sie mir schöner und produktiver nicht hätte wünschen können. Die unzähligen Diskussionen, die wir in dieser Zeit – auch in den jeweiligen Forschungskolloquien –

geführt haben, haben mein Denken entscheidend bereichert und geformt. Jürgen Habermas danke ich dafür, dass er mir seit meinem Studium und der Promotion ein Gesprächspartner geblieben ist, der dieses Projekt stets mit unterstützendem Interesse verfolgt und mir wertvolle Hinweise gegeben hat. Charles Larmore hat mir über die Jahre hinweg mit einer Vielzahl von Kommentaren und – nicht zuletzt – kritischen Rückfragen zu einer ganzen Reihe meiner Arbeiten geholfen. Insbesondere danke ich den drei Genannten – neben Matthias Lutz-Bachmann und Werner Plumpe – für ihre detaillierten und hilfreichen Gutachten zu dieser Untersuchung, die eine überarbeitete Fassung meiner im Wintersemester 2002/03 vom Fachbereich Philosophie und Geschichtswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main angenommenen Habilitationsschrift ist.

In den Jahren der Arbeit an diesem Buch hatte ich vielfach Gelegenheit, meine Ideen vortragen und diskutieren zu können. Dabei habe ich von so vielen Kollegen und Freunden wertvolle Anregungen erhalten, dass ich ihnen hier nicht im Einzelnen gerecht werden kann. Denjenigen, die sich die Zeit genommen haben, mir schriftliche Kommentare zu senden oder mir in instruktiven Gesprächen zu mehr Klarheit verholfen haben – wenn auch vielleicht nicht genug, wie einige denken werden –, möchte ich ausdrücklich danken: Joel Anderson, Richard J. Bernstein, Bert van den Brink, Dario Castiglione, Ingrid Creppell, Richard Dees, Günter Frankenberg, Elisabetta Galeotti, Stefan Gosepath, Klaus Günther, Rahel Jaeggi, Otto Kallscheuer, Andreas Kuhlmann, Catriona McKinnon, Stephen Macedo, Donald Moon, Glen Newey, Peter Niesen, Henry Richardson, Thomas M. Schmidt, Marcus Willaschek, Melissa Williams. Martin Saar hatte es übernommen, die ganze Arbeit kritisch zu lesen und zu kommentieren, wofür ich ihm zutiefst dankbar bin. Bernd Stiegler und Alexander Roesler vom Suhrkamp Verlag danke ich für eine ausgezeichnete Zusammenarbeit.

Den größten Dank schulde ich Mechthild Groß-Forst, nicht nur für die erste, kritische Lektüre, sondern für all ihre nie nachlassende Unterstützung und Ermutigung, ohne die dieses Projekt nicht zu bewältigen gewesen wäre. Meine Arbeit daran begleitete die ersten fünf Lebensjahre unserer Kinder Sophie und Jonathan, die ihren Vater immer wieder zum Arbeitszimmer ziehen lassen mussten, damit er an »seinem Buch« schreiben konnte – obwohl es doch so viele andere

gab, die er in der Zeit hätte vorlesen können, noch dazu mit Bildern. Ich widme ihnen dieses Buch und hoffe sehr, dass sie einmal sagen werden, es habe sich gelohnt.

Frankfurt am Main, im April 2003

Rainer Forst

Einleitung: Toleranz im Konflikt

Der Titel *Toleranz im Konflikt* hat eine vierfache Bedeutung. Erstens ist der Begriff der Toleranz schon dadurch ein Konfliktbegriff, dass Toleranz eine Haltung bzw. eine Praxis ist, die nur in einem Konflikt erforderlich wird. Dabei ist das Besondere, dass die Toleranz die Auseinandersetzung, durch die sie auf den Plan gerufen wird, *nicht* auflöst, sondern nur einhegt und entschärft; der Widerstreit von Überzeugungen, Interessen oder Praktiken bleibt erhalten, verliert aber aufgrund bestimmter Erwägungen seine Destruktivität. »Toleranz im Konflikt« heißt: Die im Konflikt stehenden Parteien kommen zu einer Haltung der Toleranz, weil sie sehen, dass den Gründen gegenseitiger Ablehnung Gründe gegenseitiger Akzeptanz gegenüberstehen, die erstere nicht aufheben, aber gleichwohl für Toleranz sprechen bzw. sie sogar fordern. Das Versprechen der Toleranz lautet, dass ein Miteinander im Dissens möglich ist.

Vor diesem Hintergrund ergibt sich eine Reihe von Fragen, die in vorliegender Untersuchung beantwortet werden sollen: Welcher Natur sind die Konflikte, die nach Toleranz verlangen bzw. Toleranz erlauben? Wer sind die Subjekte, wer oder was die Objekte der Toleranz? Welcher Art sind die Gründe der Ablehnung des Tolerierten, und wie sind die ihnen entgegenstehenden Akzeptanzgründe zu verstehen? Wo liegen die jeweiligen Grenzen der Toleranz?

Sich mit diesem Begriff zu beschäftigen, war und ist eine Notwendigkeit für eine Philosophie, der es um ein Verständnis der gesellschaftlichen Realität geht. Denn Konflikte, die sich als nicht lösbar herausstellen, gehören offenbar ebenso zum menschlichen Zusammenleben wie der Wunsch, es möge sie nicht geben. Auch dort, wo der Begriff noch nicht seine bis heute prägende, postreformatorische Gestalt angenommen hatte, war die Problematik bekannt, wenn man etwa an Herodots Beschreibung der Verschiedenheit der Kulturen denkt; Toleranz ist, um ein großes Wort zu verwenden, ein Menschheitsthema und nicht auf eine bestimmte Epoche oder Kultur beschränkt. So lange es etwa Religion gibt, so lange gibt es schon das Problem von Andersgläubigen, das Problem von Häretikern und das von Ungläubigen. Allgemeiner noch, wo immer sich unter Menschen Wertüberzeugungen herausgebildet haben, stellt die Konfrontation

mit anderen, diesen widerstreitenden Überzeugungen eine Herausforderung dar, die nicht ohne weiteres auf dem Boden der in Frage stehenden Werte zu beantworten sein mag. Dass diese Herausforderung zur Ausbildung einer toleranten Haltung führt, setzt somit eine komplexe Arbeit an den eigenen Überzeugungen voraus. Lange schon gibt es also den Kampf gegen das, was ab einem bestimmten Zeitpunkt »Intoleranz« genannt wurde; sie scheint das ursprünglichere Phänomen zu sein, das nach einer befriedenden, ausgleichenden bzw. moralischen Reaktion verlangt.

»Toleranz im Konflikt« heißt folglich auch, zweitens, dass die Forderung nach Toleranz nicht jenseits der Auseinandersetzungen in einer Gesellschaft angesiedelt ist, sondern in ihnen entsteht, so dass ihre konkrete Gestalt stets situationsgebunden ist. Die Toleranz steht selbst im Konflikt, sie ist *Partei*, auch wenn ihrer Struktur nach ihre normativen Grundlagen möglichst unparteilich sein sollten, um eine wechselseitige Toleranz zu ermöglichen. Obwohl sie einen Ausgleich anstrebt, ist die Forderung nach Toleranz nicht in dem Sinne »neutral«, dass sie nicht zugleich eine praktische Forderung von Konfliktparteien wäre – und zwar auf ganz unterschiedliche Weise, einmal als Parteinahme für die Unparteilichkeit, ein anderes Mal als Versuch, bestehende Machtverhältnisse durch Freiheitsgewährung aufrechtzuerhalten. So sind die Geschichte und die Gegenwart der Toleranz, wie sich zeigen wird, stets auch eine Geschichte und Gegenwart sozialer Kämpfe. Dem Begriff der Toleranz ist diese Geschichte eingeschrieben, und um ihn in seiner Komplexität zu verstehen, muss sie rekonstruiert werden.

Daran schließt die dritte Bedeutung an. Denn Toleranz ist nicht nur in Konflikten einer bestimmten Art gefordert, und sie stellt nicht nur in sozialen Auseinandersetzungen eine spezifische Forderung streitender Parteien dar, sondern sie ist selbst der *Gegenstand* von Konflikten. Sowohl in der Geschichte des Begriffs als auch in der Gegenwart ist die Bedeutung von Toleranz nicht nur unklar, sondern zutiefst umstritten. Es kommt etwa vor, dass ein und dieselbe Politik oder Einzelhandlung von den einen als Ausdruck der Toleranz, von den anderen dagegen als Akt der Intoleranz angesehen wird. Aber gravierender noch: Umstritten ist sogar, ob Toleranz *überhaupt etwas Gutes* ist. Während für die einen die Toleranz eine von Gott, der Moral, der Vernunft oder zumindest der Klugheit geforderte Tugend ist, ist sie für andere eine herablassende und paternalistische, potenziell repressive

Geste; für die einen ist sie Ausdruck von Selbstsicherheit und Charakterstärke, für die anderen eine Haltung der Unsicherheit, Permissivität und Schwäche; für die einen ist sie ein Zeichen des Respekts für andere oder gar der Wertschätzung des Fremden, für die anderen eine Haltung von Indifferenz, Ignoranz und Abschottung. Beispiele für diese gegensätzlichen Auffassungen finden sich zuhauf, man denke nur an Voltaires oder Lessings Lob der Toleranz als Zeichen wahrer Menschlichkeit und höchster Kultur, während Kant vom »hochmüthigen Namen der Toleranz«¹ spricht; bei Goethe schließlich findet sich das wohl berühmteste Zitat für eine Kritik der Toleranz: »Toleranz sollte nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.«²

Die vierte Bedeutung von »Toleranz im Konflikt« besagt schließlich, dass solche Differenzen über die Verwendung und Bewertung des Begriffs daher rühren, dass es zwar ein *Konzept*, aber verschiedene *Konzeptionen* der Toleranz gibt, die sich historisch ausgebildet haben und miteinander im Streit liegen. So findet innerhalb des Begriffs der Toleranz selbst ein Konflikt statt, den ich unter die Oberbegriffe von »Macht« und »Moral« stellen werde. Aber mehr noch, nicht nur stehen sich unterschiedliche Konzeptionen von Toleranz gegenüber, sondern es zeigt sich auch eine umfangreiche Reihe ganz unterschiedlicher *Toleranzbegründungen*, von religiösen über politisch-pragmatische, von primär erkenntnistheoretischen über besondere ethische Begründungen bis zu moralisch-deontologischen. Auch diese, wie könnte es anders sein, stehen miteinander im Konflikt. Um die systematische Rekonstruktion dieser Konzeptionen und Begründungen – und die Frage, welche die tragfähigste ist – soll es im Folgenden gehen.

Die vier genannten Bedeutungen des Titels »Toleranz im Konflikt« bilden den Ausgangspunkt dafür, dass ich eine philosophische Analyse dieses Begriffs unternehme. Unsere Gegenwart ist in hohem Maße von Konflikten geprägt, aus denen allein Toleranz einen Ausweg zu eröffnen scheint. Nicht nur innerhalb von Gesellschaften, die zunehmend durch eine Pluralität von Religionen, kulturellen Lebensformen und partikularen Gemeinschaften gekennzeichnet sind, ist das Problem der Toleranz vielfältig auf der Tagesordnung.³ Bürger-

1 Kant, »Was ist Aufklärung?«, Ak. VIII, 40.

2 Goethe, »Maximen und Reflexionen«, 507.

3 Die Allgegenwart dieser Problematik zeigt die Darstellung der Situation in 60 Län-

kriege, deren Konfliktparteien sich ethnisch oder religiös definieren, belegen dies auf drastische Weise; aber auch innerhalb demokratisch geordneter Gesellschaften finden tiefgreifende Auseinandersetzungen darüber statt, wo die Grenzen der Toleranz liegen sollten. Auf der internationalen, globalen Ebene zumal ergibt sich durch eine Vielzahl von Konflikten und gemeinsamen Handlungszwängen die Forderung nach Toleranz – gegen das Szenario eines *clash of civilizations*.⁴ Angesichts dieser Lage ist der Ruf nach Toleranz freilich ebenso ein- wie vielstimmig, und so ergibt sich dringender Klärungsbedarf: Was genau bedeutet der Begriff, und wie ist er zu bewerten?

Diese kurzen Überlegungen legen es nahe, dass eine umfassende Untersuchung des Begriffs drei wesentliche Aspekte berücksichtigen sollte. Sie sollte sich erstens seiner Geschichte vergewissern, um die dort vorzufindenden Konfliktkonstellationen und Bedeutungsgehalte im Zusammenhang zu erkennen; allein ein Bewusstsein der Komplexität der Geschichte der Toleranz kann das Bewusstsein der Komplexität ihrer Gegenwart schärfen. So wird es nicht nur möglich (und notwendig) sein, einseitige Lesarten dieser Geschichte und bestimmte (Vor-)Urteile über die Toleranz – etwa über die Toleranz des Christentums, des Humanismus, des Skeptizismus, des souveränen Staates, des Liberalismus und auch der Aufklärung – zu revidieren; es wird sich auch zeigen, wie reichhaltig das Spektrum von Toleranzbegründungen ist, in welchen Kontexten sie entstanden sind und welche kontextübergreifende systematische Kraft sie haben. Schließlich wird der Blick auf die Geschichte auch ein genealogischer sein müssen, der aufzeigt, wie in dieser »Geschichte der Gegenwart« die Toleranz ein ambivalentes Verhältnis zur Macht hatte (und hat).

Die Untersuchung sollte zweitens die entscheidenden Dimensionen, die den Begriff kennzeichnen, betrachten, insbesondere die normative und die epistemologische. Dies zielt darauf ab, aus der Analyse der Pluralität vorfindbarer Toleranzbegründungen eine systematische Theorie der Toleranz zu entwerfen, die die Sackgassen alternativer Ansätze vermeiden kann. Und drittens sollte sie den so explizierten Begriff in politischen Konflikten der Gegenwart verorten und seinen Gehalt konkret überprüfen, d. h. nicht nur fragen, was eine tolerante Person, sondern auch, was eine tolerante Gesellschaft ausmacht. Die-

dern aller Kontinente in Boyle u. Sheen (Hg.), *Freedom of Religion and Belief. A World Report*.

4 Vgl. die Debatte über das gleichnamige Buch von S. Huntington.

sem Anspruch stellt sich der vorliegende Versuch – was nach einer einschränkenden Bemerkung verlangt, denn eine wirklich »umfassende« Untersuchung, die die Toleranzpotenziale *aller* existierenden Religionen etwa, auch in historischer Perspektive, rekonstruierte, kann hier nicht geleistet werden. Da in meiner Argumentation die Reflexion auf die Endlichkeit der menschlichen Vernunft eine wichtige Rolle spielt, ist es angezeigt, sich ihrer auch an dieser Stelle bewusst zu sein. So geht es im Folgenden zunächst darum, die im europäischen Toleranzdiskurs seit der Stoa entwickelten Argumente für Toleranz systematisch aus ihren jeweiligen Kontexten heraus zu verstehen und zu diskutieren, um vor diesem Hintergrund einen eigenen systematischen Vorschlag zu formulieren, der seinen Anspruch auf Gültigkeit in anderen Zusammenhängen erweisen können muss.

Die umfangreiche Literatur zu diesen Problemen spiegelt jene oben genannte analytische und normative Unklarheit und Konflikthaftigkeit des Begriffs der Toleranz wider, so dass es gute Gründe dafür gibt, ihn einen »philosophisch schwer fassbaren Begriff« zu nennen.⁵ Ich selbst spreche von einem »umstrittenen« Begriff, bin aber der Auffassung, dass sich die Gründe für diesen Streit historisch erklären und systematisch klären lassen. Jenseits der Alternative zwischen einer eindimensionalen Verteidigung eines bestimmten Toleranzverständnisses unter Ausblendung der anderen und der bloßen Bestandsaufnahme all dieser Bedeutungen bleibt der Weg für eine komplexe, normative Konzeption der Toleranz offen. Doch nicht nur in dieser Hinsicht füllt eine Abhandlung dieser Art eine Lücke in der Literatur, sondern auch methodisch, denn die Behandlungen der Toleranz zerfallen in der Regel in die Bereiche des Historischen, des Normativen (zumeist ohne Epistemologie und die psychologische Dimension) oder der »angewandten Ethik« (bzw. konkreter Politik- oder Rechtstheorie). Ich habe versucht, diese Perspektiven zusammenzuführen.

Es mag hilfreich sein, an dieser Stelle die zentralen Gedanken der beiden Teile des Buches kurz zu nennen. Zunächst einmal möchte ich dem sich angesichts der Fülle von Toleranzverständnissen und -bewertungen in der Geschichte und Gegenwart aufdrängenden Verdacht entgegentreten, dass wir es gar nicht mit einem, sondern mit einer Vielzahl von Begriffen von Toleranz zu tun haben. Meines Erachtens

5 Heyd, »Introduction«, 3 (»philosophically elusive concept«).

ist, wie bereits erwähnt, von einem einzigen Begriff (oder Konzept) von Toleranz auszugehen und von einer Pluralität von Vorstellungen (oder Konzeptionen) von Toleranz – ich unterscheide deren vier. Diese wiederum sind mit unterschiedlichen Toleranzbegründungen verbunden, wobei aber nicht jede Konzeption nur eine einzige Begründung hat. Eine Systematik von Toleranzbegründungen zu entwickeln ist das Ziel des ersten Teils der Untersuchung.

Die im ersten Kapitel entfaltete, mehrfach paradoxe Struktur des Begriffs der Toleranz gibt bereits das Ziel der Untersuchung vor, nämlich die Auflösung dieser Paradoxien. Und die Kernthese ergibt sich damit ebenfalls: dass die von mir vorgeschlagene Konzeption und Begründung der Toleranz den anderen in dieser Hinsicht überlegen ist.

Im ersten Teil wird sich zudem zeigen, dass der Diskurs der Toleranz historisch betrachtet von zwei übergeordneten Perspektiven gekennzeichnet ist: einer primär staatstheoretischen Perspektive, die auch »vertikal« genannt werden kann, und einer »horizontalen«, intersubjektiven Perspektive. In der ersten wird Toleranz primär als eine politische Praxis, als eine Form der Staatspolitik, verstanden, der es um die Erhaltung des Friedens, der öffentlichen Ordnung, der Stabilität, des Rechts oder der Verfassung – und dabei immer auch: der Macht – geht. Aus der zweiten Perspektive wird Toleranz als Haltung bzw. Tugend von Personen im Verhalten zueinander verstanden. Auf die Konflikte, die zwischen ihnen wegen der sie trennenden ethischen Überzeugungen entstehen, scheint ihnen Toleranz die richtige und angemessene Antwort zu sein. Nicht immer sind diese Perspektiven klar zu trennen, und bei manchen Autoren sind sie gleichzeitig am Werk, aber sie zu unterscheiden erhellt den komplexen Diskurs der Toleranz in hohem Maße.

Diese Unterscheidung hilft, eine ebenso parallele wie konfliktreiche Entwicklung innerhalb dieses Diskurses festzustellen, nämlich einerseits eine *Rationalisierung politischer Macht* und andererseits eine *Rationalisierung der Moral*.⁶ Ersteres bedeutet, dass sich im Laufe der Geschichte eine zunehmende Unabhängigkeit, eine Autonomisie-

6 Dabei orientiere ich mich an der These von dem widersprüchlichen Prozess der gesellschaftlichen Rationalisierung, die J. Habermas in seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* entwickelt hat. Allerdings beschränke ich mich auf das Verhältnis von Macht und Moral, sofern es für die Toleranzentwicklung von Bedeutung ist, und übernehme nicht die für Habermas' umfassende Gesellschaftsanalyse zentrale Begrifflichkeit von System und Lebenswelt. Auch in Bezug darauf, was unter »Ratio-

rung staatlicher Macht gegenüber kirchlicher Autorität herausbildet und sich (allmählich) die Befreiung von religiöser Legitimation vollzieht, so dass die staatstheoretische Perspektive einerseits zu einer primär politischen Begründung von Toleranz als Maßnahme des souveränen Staates führt, die andererseits aber durch kritische Legitimationshinterfragungen und Freiheitsforderungen seitens der Bürger angestoßen wird. Im Zusammenhang der Rationalisierung der Macht zu sagen, dass Toleranzpolitik stets auch Machtpolitik ist, heißt somit nicht nur, dass das Einklagen von Toleranz eine Form der Kritik der intoleranten Herrschaft ist (und damit auch eine Form von Macht), sondern dass die politisch herrschende Macht selbst bestrebt ist, sich die Toleranz zunutze zu machen und die Politik der Toleranz als rationalere Fortsetzung der Herrschaft mit anderen Mitteln ansieht. Dabei verändert sich ihr Charakter weg von einer »repressiven« hin zu einer »fürsorglich regierenden« und »produktiven Macht«, wie man im Anschluss an Michel Foucault sagen könnte – einer Macht, die Festlegungen bezüglich des »Normalen« und des »Normabweichenden« trifft, das wiederum in das Tolerierbare und das nicht Tolerierbare differenziert wird. Diese Macht regiert nicht durch direkte Freiheitseinschränkung, sondern durch gezielte und begrenzte Freiheitsgewährung, nicht durch Ausschließungen, sondern durch disziplinierende und zugleich befreiende Einschließungen.⁷

Mit dieser Rationalisierung der Macht eng verknüpft und doch in normativer Hinsicht im Widerstreit mit ihr ist die Rationalisierung normativer Argumente für Toleranz. Hier schält sich eine zunehmend eigenständige moralische Begründung der Toleranzforderung im Namen der Gerechtigkeit heraus – in polemischer Stellung primär natürlich gegen religiöse, staatliche und zivile Intoleranz, aber auch gegen einseitige, hierarchische Toleranzpraktiken. Es besteht zudem, in mo-

nalisation« bzw. »Autonomisierung« von Macht oder Moral verstanden wird, gibt es in diesem Zusammenhang wichtige Unterschiede.

7 In *Was ist Kritik?* stellt Foucault sein Verständnis von Macht und Regierung wie auch von Kritik selbst in den Zusammenhang einer Geschichte der gegenläufigen Rationalisierung von Subjektivierung und »Entunterwerfung« (15). Bei aller Kritik am Modell juridischer bzw. repressiver Macht ist Foucault jedoch auf Formen von disziplinierender und kontrollierender (Bio-)Macht bezogen geblieben, so dass er diese Art der Machtausübung durch Toleranz und Freiheitsgewährung weitgehend unberücksichtigt gelassen hat. Sie ist auch dadurch eine besondere Machtpraxis, dass sie im Raum dessen, was von der Norm abweicht, noch einmal eine Zweiteilung vornimmt.

ralphilosophischer Perspektive, eine Tendenz zur Autonomisierung moralischer Argumente für Toleranz nicht nur gegenüber religiösen Begründungen, sondern auch gegenüber Toleranzbegründungen, die bestimmten Auffassungen darüber aufrufen, was das »gute Leben« ausmacht. Mit der Entwicklung des Toleranzgedankens geht nicht nur das Bewusstsein der Vielfalt solcher Auffassungen des Guten einher, sondern auch das der Legitimität dieser Pluralität. Damit wird die Rede vom »Toleranzdiskurs« reflexiv und bezeichnet – in Anlehnung an Jürgen Habermas' Diskursbegriff – den Diskurs der Rechtfertigung der Toleranz, für die normative Argumente sprechen müssen, die gegenüber den im Konflikt liegenden Überzeugungen und Werthaltungen eine sowohl *übergeordnete* als auch *verbindliche* normative Qualität haben. Die Geschichte der Toleranz ist somit auch die Geschichte der Herausbildung eines neuen Verständnisses von Moral und einer neuen Sicht auf die ethische, rechtliche, politische und moralische Identität von Personen – eine konflikthafte Geschichte von normativen Forderungen, Konflikten und ständigen Re-definitionen des menschlichen Selbstverständnisses.⁸

Die Darstellung des historischen Diskurses der Toleranz im ersten Teil verfolgt eine, um dieses Wort zu wagen, zweifache dialektische Absicht. Erstens geht es darum, den Diskurs der Toleranz im Spannungsfeld *zwischen Macht und Moral* zu verorten, um die gesellschaftliche und normative Dynamik der Toleranzentwicklung hervorzuheben und zu zeigen, dass in der Gegenläufigkeit von Macht und Moral die Toleranzforderung von einem ständigen Infragestellen der Legitimität der bestehenden Toleranzverhältnisse angetrieben wird. Die Geschichte der doppelten Rationalisierung legt eine Logik der Inanspruchnahme eines *Rechts auf Rechtfertigung* frei, das in historisch situierter Form als konkrete Kritik an Intoleranz oder falscher Toleranz Grundlage emanzipatorischer Forderungen gewesen ist und zugleich in normativer Hinsicht die Basis für die Begründung der meines Erachtens konsequentesten, reflexiv-kritischen Toleranzkonzeption darstellt. Diese Grundlage ist folglich ebenso eine »historische Wahrheit« wie sie eine »Wahrheit der Vernunft« ist.

8 In diesem Sinne ist die Geschichte der Toleranz auch eine Geschichte der Kämpfe um (und der Herausbildung verschiedener Formen von) Anerkennung – parallel zu A. Honneth, *Kampf um Anerkennung* –, deren basale »normative Logik« zwischen Macht und Moral ich allerdings mit Hilfe des Prinzips der Rechtfertigung zu rekonstruieren suche.